verwandle, um in denselben ungestraft gegen das Vaterland und die Gesetze conspiriren zu können. Weiterhin heißt es dann: „Der gegenwärtige Minister des Innern hat die Religion in jeder ihrer Manifestationen stets respectirt und geschützt. Er hat die lange Zeit verboten gewesenen Processionen wieder gestattet; er hat die Ausübung der spiritualen Mission durch die Kirchenfürsten und Pfarrer in jeder Weise begünstigt. Die Regierung hat keinen Schritt gethan, welcher gegen die Kirche und das religiöse Gefühl des italienischen Volkes gerichtet wäre. Wenn aber die klerikale Partei, welche streng von der Menge der Gläubigen in Italien zu trennen ist, ungestraft die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstthums vielleicht mit fremder Mithilfe betreiben zu können und zur Wahlenthaltung anreizen zu dürfen glaubt, so irrt sie. Sie wird in diesem Falle die Regierung bereit finden, gegen sie mit den energischsten Mitteln vorzugehen, gerade so, als ob es sich um den Kampf gegen die subversiven Parteien und die gefährlichsten Secten handelte. Das gegenwärtige Ministerium wird es nie gestatten, daß die Kirche ein Asyl für Verschwörer und Vaterlandsverräther werde. Wenn man die politischen Kämpfe in die Kirchen tragen will, so kommt denselben der dem Gottesdienst gebührende Schutz nicht mehr zu; die Kirche wird in diesem Falle zu einem öffentlichen Locale, welches der Ueberwachung der Behörde untersteht." Das ist scharf und unzweideutig gesprochen. Es ist gewissermaßen eine Antwort auf die provocirenden Ansprachen und heftigen Angriffe auf dem letzten katholischen Congreß in Mailand, auf welchem u. A. der Erzbischof von Ferrara offen erklärte, die Einmischung in weltliche Dinge liege durchaus der Mission des Priesters nicht fern.

Ueber das militairische Reformprogramm des neuen griechischen Kriegsministers Smolenski schreibt man uns aus Athen: General Smolenski übernahm das Kriegsministerium unter der Bedingung, daß dieses aus dem Streit der Parteien vollständig ausgeschlossen würde. Er selbst kkane sich nicht als Anhänger irgend einer der politischen Parteiführer bekennen, sondern erblicke seine Aufgabe lediglich in der Reorganisation des griechischen Heerwesens, wozu er die Unterstützung des Königs und sämmtlicher Parteien zu finden hoffe. Sein Reformplan ruhe dabei auf Erfahrungen, welche er während des letzten Feldzuges gesammelt habe. Das Wichtigste sei die Einführung einer eiserner Manneszucht, deren Vorbedingung die Schaffung eines von allen parlamentarischen Einflüssen freien Officiercorps sei. So lange noch kein Gesetz bestehe, welches den im activen Dienst stehenden Officieren die Uebernahme eines Abgeordnetenmandats verbiete, müsse der König von seinem Rechte als oberster Kriegsherr Gebrauch machen und alle Officiere, welche zugleich Abgeordnete seien, zur Einreichung ihres Abschiedsgesuches veranlassen. Sodann werde ein festgegliedertes Unterofficiercorps zu schaffen sein, das an Zahl die bisherigen Unterofficiere um das Doppelte überschreite. Auch habe der Feldzug gelehrt, daß die Zahl der Regimenter viel zu klein sei. Das griechische Heer aller Waffengattungen umfaßte bisher nur zehn Regimenter, so daß nach Einberufung der Reserven jedes Infanterie-Regiment fast 6000 Mann stark wurde, zu deren Leitung die vorhandenen Officiere und Unterofficiere nicht im Entferntesten ausreichten. Obgleich daher in Anbetracht der ungünstigen Finanzlage Griechenlands die Präsenzstärke des Friedensheeres eine sehr beschränkte sein werde, so müßten doch wenigstens für 20 Regimenter die Cadres gebildet werden. Zur Herstellung der Disciplin sei ein neues Militairstrafgesetzbuch zu schaffen, welches auch den Officieren den nöthigen Schutz gegenüber ihren Untergebenen biete. Augenblicklich lägen im Kriegsministerium über 600 Anzeigen und Beschwerden von Mannschaften gegen ihre Vorgesetzten, und die mündlichen Anklagen der Gemeinen gegen die Officiere bei den Regimentschefs zählten nach Tausenden. Jeder Soldat, dem irgend etwas im Dienst nicht paßte, beklage sich beim Oberst, und wenn er dort nicht sofort Beachtung fand, wende er sich an den Kriegsminister. Allerdings hatte Smolenski in der ihm unterstellten Brigade diesem Unfug nach Kräften gesteuert; aber ihm fehlte hierzu die Unterstützung des Kriegsministeriums. — Uebrigens verhehlt man sich in Athen nicht, daß durch die Berufung Smolenski's die Stellung des Kronprinzen Konstantin sehr erschwert worden ist, da zwischen diesem und Smolenski während der letzten Wochen ein offener Bruch eingetreten war.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 8. October. Der Reichskanzler hat an die Bundesregierungen ein Rundschreiben, betreffend die Vorarbeiten zur Durchführung der Innungsgesetzgebung, gerichtet, das die „Frankf. Ztg." im Wortlaute mittheilt. Der wesentliche Inhalt des Rundschreibens ist folgender:

Das Gesetz vom 26. Juli d. J., betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung, ist gemäß Art. 2, soweit es sich um die zu seiner Durchführung erforderlichen Maßnahmen handelt, mit dem Tage der Verkündigung in Kraft getreten, während der Zeitpunct, mit welchem es im Uebrigen ganz oder theilweise in Kraft tritt, durch kaiserliche Verordnung mit Zustimmung des Bundesraths bestimmt werden wird. Das Rundschreiben empfiehlt nun, mit dieser Inkraftsetzung schrittweise vorzugehen, ohne den Abschluß der gesammten Vorbereitungen abzuwarten. Diese Schritte werden nach Ansicht des Reichskanzlers am besten in folgender Weise auf einander folgen:

Zunächst sollen die Vorschriften über die Innungen und die Innungsausschüsse in Kraft gesetzt und zur Erleichterung den Betheiligten als Anhalt für ihre Beschlußfassung den neuen gesetzlichen Bestimmungen angepaßte Entwürfe von Innungsstatuten mitgetheilt werden. Die Ausarbeitung solcher Entwürfe sowohl für freie Innungen, als für Zwangsinnungen sei schon vom Reichskanzler in die Wege geleitet worden. Dann erst würden die Bestimmungen, betreffend die Handwerkskammern, und die damit zusammenhängenden Paragraphen über die Innungsverbände in Kraft gesetzt werden können, deren Ausführung eine umfangreiche Vorbereitung erfordere.

Bei Inangriffnahme dieser Vorarbeiten werde es sich zunächst um die Feststellung der Bezirke der einzelnen Kammern und um etwaige Vereinbarungen mit anderen Bundesstaaten über die Einrichtung gemeinsamer Kammern handeln. Der Reichskanzler wünscht von der beabsichtigten Regelung dieser Angelegenheiten in den einzelnen Bundesstaaten Kenntniß zu erhalten und zugleich darüber unterrichtet zu werden, ob und inwiefern die Absicht besteht, auf Grund des § 103g die Wahrnehmung der Rechte und Pflichten der Handwerkskammern bereits bestehenden gesetzlichen Einrichtungen (Handels- und Gewerbekammern) zu übertragen. Soweit eine solche Uebertragung nicht stattfindet, soll sodann ein Statut für jede Handwerkskammer erlassen werden, für welches ein gemeinsamer Entwurf (ein Normalstatut) als Grundlage dienen könne. Das für Preußen etwa ausgearbeitete Normalstatut werde den Ministerien der einzelnen Bundesstaaten mitgetheilt werden.

Erst wenn die Handwerkskammern in Thätigkeit seien, könnte eine Reihe anderer Vorschriften, welche die Thätigkeit dieser Kammern voraussetzen, in Kraft gesetzt werden; so vor Allem die Vorschriften über die Gesellen und den Meistertitel, über Errichtung von Prüfungscommissionen für die Gesellenprüfung und zur Ablegung der Meisterprüfung. Die Aufstellung von Normal-Prüfungsordnungen, und zwar sowohl für die Gesellenprüfung als für die Meisterprüfung, sei zu ermöglichen.

Zum Schlusse ersucht der Reichskanzler die Bundesregierung um eine Antwort vor Ablauf des Jahres und zugleich um Mittheilung des Zeitpunctes, bis zu welchem in jedem Bundesstaate die Inkraftsetzung der einzelnen Abschnitte des Gesetzes voraussichtlich zulässig sein wird.

— Anläßlich der Einweihung des neuen Meisterhauses der Berliner Fleischer-Innung am letzten Montag wurden Begrüßungs-Telegramme an den Kaiser und den Fürsten Bismarck, welch' letzterer Ehrenmitglied der Innung ist, abgesandt. Auf diese Begrüßungs-Telegramme sind folgende Dank-Telegramme an den Obermeister der Innung, Herrn Schmidt, eingelaufen:

„Seine Majestät der Kaiser und König lassen der Berliner Fleischer-Innung für den Allerhöchstdenselben gewidmeten Huldigungsgruß bestens danken. Auf Allerhöchsten Befehl: von Lucanus, Geh. Cabinetsrath."

„Herrn Obermeister Schmidt! Ich bitte Sie, meinen Freunden von der Innung meinen verbindlichsten Dank für Ihre Begrüßung und meine Wünsche für das Gedeihen der Innung und des Meisterhauses auszusprechen. von Bismarck."

— Ueber den Verlauf des national-socialen Parteitages schreibt die „Allg. Evang.-Lutherische Kirchenzeitung": „Aeußerlich hatte also, wohl infolge der Anwesenheit Naumann's, die gemäßigte Richtung gesiegt: „Wir werden die socialdemokratische Partei mit allen tauglichen Mitteln bekämpfen." Ueber den wirklichen Stand der Sache kann sich aber wohl kaum Jemand täuschen, obwohl Sohm und Göhre sich nachher die Hände reichten. Es handelt sich nicht um einen rechten und linken „Flügel" innerhalb der national-socialen Partei, sondern um schlechthinnige Gegensätze. Göhre ist viel zu sehr Charakter, als daß er von seiner Bahn abweicht. Er wird fortfahren und mit seiner stürmischen Art bald ganz im Lager der „Genossen" anlangen. Er wird aber nicht allein bleiben, wie diese Verhandlungen zeigten. Aber auch Sohm ist allzusehr Charakter, als daß er dem maßlosen Treiben der Radicalen ruhig zusehen könnte, so lange er noch im Vorstand sitzt und also die Verantwortung mitträgt. Es kommt nun darauf an, wozu Naumann seine „Hilfe" hergiebt, bez. wie er selbst sich weiter entwickelt. Vorläufig sitzt er zwischen zwei Stühlen."

— Zu Gunsten der Ueberschwemmten hat der preußische Eisenbahnminister mittels Erlasses vom 2. d. M. bestimmt, daß die Frist, innerhalb deren Liebesgaben in die Nothstandsdistricte der Provinzen Brandenburg und Schlesien unentgeltlich befördert werden sollen, bis zum 31. Mai 1898 verlängert werde. Die Frachtfreiheit soll ferner auch für alle diejenigen Gegenstände gewährt werden, welche zur Erhaltung der Geschädigten in ihrem Haus- und Nahrungsstande oder zur Verwendung als Saatfrucht aus den den Unterstützungs-Comités, den Staats- oder Communal-Behörden zur Verfügung stehenden Geldern beschafft werden. Die Begünstigung gilt demnach nicht nur für Saatgetreide, sondern auch für andere Güter, insbesondere auch für Brodgetreide, Ess- und Saatkartoffeln, Futtermittel, Stroh, Heu und sonstige landwirthschaftliche Bedarfsartikel, und findet nicht nur beim Bezuge der Gegenstände durch die Comités u. s. w. und beim Weiterversandt an die Bedürftigen Anwendung, sondern auch bei directer Aufgabe durch die Lieferanten an die Geschädigten. Zur Erlangung der Frachtfreiheit bedarf es der schon früher bezeichneten Bescheinigung des betreffenden Comités, Landraths u. s. w.

— Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." sind im Reichsamt des Innern zwei Gesetzentwürfe in Vorbereitung. Der eine betrifft die Regelung der Arbeitszeit der Handelsangestellten. Es wird darin verfacht, einen Maximalarbeitstag dadurch herzustellen, daß Pausen von bestimmter Länge — Mittags und Nachts — angeordnet werden. Der andere Entwurf betrifft die kaufmännischen Schiedsgerichte. Diese sollen den Amtsgerichten angegliedert und die Beisitzer ausgeloost werden, gleich den Schöffen. — In der bevorstehenden Session dürften diese Gesetzentwürfe schwerlich den Reichstag beschäftigen.

— Gegen das Sammeln für Beamtengeschenke hat der preußische Eisenbahnminister eine neue Verfügung erlassen, indem er jetzt auch das Sammeln von Geldbeträgen zu Ehrengeschenken oder zur Unterstützung für Angestellte der gleichen Kategorie im Eisenbahndienste (Mitbeamte) untersagt hat, nachdem die Stiftung von Ehrengeschenken für Vorgesetzte, der mehrfach dabei vorgekommenen Unzuträglichkeiten wegen, bekanntlich schon vor längerer Zeit verboten worden ist. In besonderen Fällen sollen Ausnahmen von diesem Verbote zulässig sein, jedoch nur mit besonderer Erlaubniß der vorgesetzten Eisenbahndirection.

— Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich heute der Rentier Vetter aus Charlottenburg vor dem Landgericht II Berlin zu verantworten. Die Beweisaufnahme fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt; aus der Urtheilsverkündigung ging nach der „Post" hervor, daß der Angeklagte in einem Charlottenburger Restaurant in Gegenwart eines Gerichtsbeamten, auf eine Kaiserbüste hinweisend, verschiedene äußerst gehässige Worte gebraucht hatte. Mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten glaubte der Gerichtshof, nicht allzu hoch über das geringste zulässige Strafmaß hinausgehen zu sollen; er erkannte auf drei Monate Gefängniß.

— Bezüglich der gestrigen Abstimmung über die Einigungsvorschläge für die Former ist bis jetzt das Resultat aus 18 Gießereien bekannt, in welchen am Montag 356 Former die Arbeit aufnehmen werden. 56 Former bleiben noch ohne Beschäftigung. Aus acht Gießereien fehlt das Resultat.

— Der Commandeur des Garde-Füsilier-Regiments, Flügel-Adjutant Oberst Graf Hülsen-Haeseler, hat sich auf einige Tage nach Eberswalde begeben, in dessen Nähe bekanntlich das kaiserliche Jagdschloß Hubertusstock liegt.

— Der Fürst und die Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt sind nach Rudolstadt zurückgekehrt.

* **Hamburg**, 8. October. Auf Antrag des Danziger Generalcommandos ist von der hiesigen Staatsanwaltschaft gegen den Redacteur des „Hamburger Generalanzeigers", Dr. Bruno Wagner, eine Untersuchung eingeleitet worden, und zwar wegen des Abdrucks einer Depesche aus Danzig, in der es für sittlich berechtigt erklärt wurde, wenn Militairposten auf Personen, die wegen geringfügiger Vergehen verhaftet worden sind und die Flucht ergreifen, nicht schießen. Die Strafverfolgung geschieht, dem „Vorw." zufolge, wegen Aufforderung des Militairs zum Ungehorsam gegen militairische Vorschriften.

* **Friedrichsruh**, 8. October. Fürst Bismarck hatte sich wegen des Witterungsumschlages etwas Schonung auferlegt, indem er kurze Zeit das Zimmer hütete. Vom heutigen Tage ab aber hat er die gewohnten Ausfahrten wieder aufgenommen. Als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Oberförsters Lange ist der Forstassessor Dietze in den Dienst des Fürsten getreten. Dieser war früher beim Grafen Henckel von Donnersmarck angestellt.

* **Schwerin**, 7. October. Wie die „Danziger Zeitung" mittheilt, werden seit einigen Tagen die Abendzüge auf der Strecke Schwetz-Terespol, auf der bekanntlich Lehrer Grütter den Tod fand, von einem Schaffner begleitet; der Locomotivführer hat mit der Revision der Fahrkarten nichts mehr zu thun.

* **Posen**, 8. October. Die Berathungen des Hamburger socialdemokratischen Parteitages flößen dem „Orendownik" die Ueberzeugung ein, daß die deutschen Socialdemokraten völlig die Hoffnung verloren hätten, der polnischen Bevölkerung ihre Ideen so einzuimpfen, daß sie sich in der Folge von selbst verbreiteten. In Hamburg hätten sie zum ersten Male auf Grund der daher gemachten Erfahrungen dies eingestanden. Unter der polnischen Bevölkerung hätten sie die Erfahrung gemacht, daß das nationale Bewußtsein der Polen den internationalen Socialismus nicht zulasse. Dies sei eine wichtige Erfahrung für die polnische Volksgesammtheit, für die Geistlichkeit und die Deutschen. Die Entwickelung der polnischen Vereine bilde einen wirksamen Damm gegen die Socialdemokratie. — Ein Blick auf die Ausdehnung der socialdemokratischen Bewegung in Galizien, bemerkt dazu das „Pos. Tagebl.", hätte dem „Orendownik" zeigen können, wie wenig die polnische Bevölkerung als solche gegen die socialdemokratische Infection immun ist.

* **Meiningen**, 8. October. Bei der Landtagswahl wählten die Höchstbesteuerten den Landrath Fritze (nationalliberal), die Großgrundbesitzer den Oberbürgermeister Schüler (nationalliberal) und den freisinnigen Amtsgerichtsrath Hossfeld, den Letzteren gegen den Candidaten des Bundes der Landwirthe Schunke.

* **Crefeld**, 8. October. Auf die Depesche des Evangelischen Bundes sandte der Chef des Civilcabinets von Lucanus im Auftrage des Kaisers ein in warmen Worten gehaltenes Antworttelegramm. (Köln. Ztg.)

* **Hildesheim**, 7. October. Wie die „H. Nachr." von Goslar aus vernehmen, wird die Frage der Stätte für die in Aussicht genommenen deutschen Nationalfestspiele demnächst in ein neues Stadium treten, da die in den verschiedenen in Betracht kommenden Orten niedergesetzten Ausschüsse von dem großen Festspiel-Secretariate aufgefordert sind, bis zum 10. d. M. das Material einzurichten. Darauf soll alsdann gegen Ende des Monats eine Besichtigung der vorgeschlagenen Feststätten durch die beiden Vorsitzenden und den Generalsecretair des Ausschusses vorgenommen werden. Im Ganzen bewerben sich nunmehr 7 Orte um die Festlichkeit. Es sind dies außer Goslar: Wilhelmshöhe bei Cassel, der Kyffhäuser, Leipzig, Mainz, der Niederwald und der Wittekindsberg an der Porta Westfalica, welcher als der jüngste Concurrent hinzugekommen ist.

* **Straßburg i. E.**, 9. October. (Telegramm.) Wie aus Mülhausen mitgetheilt wird, ist der Reichstagsabgeordnete Bueb wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen, wegen Colportage-Vergehen und wegen Beiseiteschaffung von beschlagnahmten Gegenständen zu 10 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Oesterreich-Ungarn.

Antisemitisches.

* **Wien**, 8. October. Im Gemeinderath überreichten die israelitischen Gemeinderäthe im Einverständnisse mit der fortschrittlichen Parteileitung ein Schreiben, worin sie die Beleidigung der Juden durch den in der letzten Sitzung des Gemeinderathes vom Vicebürgermeister Dr. Neumayer eingebrachten Antrag gegen die Ernennung jüdischer Richter entschieden zurückweisen. Sie erklären, daß sie die Bekämpfung oder Widerlegung des Antrages Neumayer unter ihrer Würde halten. Der Gemeinderath Tomola beantragte, die Stadt Wien möge aus dem deutschen Schulverein austreten. Gemeinderath Abg. Pommer befürwortete, die dadurch freiwerdende Summe den beiden deutschen Schulvereinen „Südmark" und „Nordmark" zuzuwenden. Beide Anträge wurden dem Staatsrath überwiesen. (Voss. Ztg.)

Die Mehrheit Badeni's.

* **Prag**, 8. October. „Narodni Listy" erklären, der Zerfall der Rechten sei als eine Thatsache anzusehen, da die Tschechen mit den Deutsch-Klerikalen nicht mehr in einem Verbande bleiben könnten, selbst wenn Baron Dipauli seinen Sprachenantrag zurückzöge. Das Zusammenbleiben sei nach einer solchen Feindseligkeit unmöglich. (Frkf. Ztg.)

Frankreich.

Keine Vermehrung des Truppen-Contingents; König von Belgien.

* **Paris**, 8. October. Bei der Berathung des Heeres-Budgets verwarf die Budget-Commission unter dem Vorbehalt, daß der Minister noch gehört werden solle, mit 10 gegen 8 Stimmen die Vermehrung des Truppen-Contingents. — Der König der Belgier traf heute Nachmittag incognito hier ein.

Schweden und Norwegen.

Sieg der Linken.

* **Christiania**, 8. October. Der Ministerrath besprach heute die durch die Wahlsiege der Linken geschaffene Lage und beschloß einstimmig, keinen definitiven Entschluß betreffs einer Demission vor dem Abschluß der Wahlen zu fassen.

Orient.

Zur Lage.

* **Konstantinopel**, 8. October. Die Nach... erfolgten Entsendung des Prinzen Mavrocordato... Konstantinopel bestätigt sich nicht; die Pforte wurde von Athen aus mystificirt. — Der Sultan giebt bei den Empfängen der Diplomaten fortgesetzt seinem starken Mißmuth über die Lage in Kreta Ausdruck. Es werden verbürgte Aeußerungen des Sultans gegenüber dem französischen Geschäftsträger Bouliniere bekannt, die auf sehr große Schwierigkeiten, die bevorstehen, schließen lassen. Der Sultan äußerte auch, daß seine Wünsche demnächst in einer ausführlichen Note den Mächten unterbreitet werden. Er drückte seinen entschiedenen Unwillen über die Einsetzung des internationalen Gerichts auf Kreta aus, dessen Aufhebung erfolgen

---

wieder einen Augenblick lang scharf und prüfend an und fuhr dann fort:

„Aber Sie haben mich nicht rufen lassen wegen dieser Sache?"

„Eigentlich nicht. Aber es versteht sich wohl, daß ich mich darüber informiren möchte. Das ist nun, wie ich glaube, hinreichend geschehen. Kommen wir also zu meiner Angelegenheit. Ich befinde mich in einer schlimmen Lage. Lesen Sie den Brief." Damit reichte er ihr den Brief des Malers Hartwig hinüber und Frau Courcelles stand auf, um mehr nach dem Licht zu treten und das Schreiben zu lesen.

„Sie haben mir seinerzeit, gnädige Frau, gesagt", fuhr Graf Victor fort, während sie las, „der Brief Camillas sei von Ihnen mitsammt den betreffenden Acten verbrannt worden."

„Ich habe ihn selbst in den Kamin geworfen", bestätigte diese hitzig.

„Nun, das mag ja wohl sein. Haben Sie aber auch gesehen, daß er wirklich verbrannt ist?"

„Mein Gott, so genau kann ich das nicht mehr sagen. Ich weiß blos, daß ich an dem Tage in außerordentlicher Aufregung war. Salvatore war bei uns auf Besuch, saß im Nebenzimmer mit Georgette zusammen, während ich mit Manon nebenan war. Und just, wie ich die Papiere in den Kamin warf, rief mich Georgette. Wenn also der Brief noch existirt, kann ihn nur Manon haben."

„Also wäre es ja ein möglicher Fall, daß der Maler den Brief von Manon bekommen hat."

„Möglich. Mein Gott, gewiß, möglich ist Alles, aber —"

„Glauben Sie, daß der Maler nur einen Schreckschuß abgeben will? Daß er den Brief nicht besitzt, sondern vielleicht nur davon hat sprechen hören?"

Frau Courcelles antwortete nicht. Sie las nochmals das Schreiben aufmerksam durch und sagte erst nach einer langen Pause:

„In jedem Falle ist das eine verwünschte Geschichte, Herr Graf. Ich kenne den Maler. Er ist ein sentimentaler Stiefel, so weit er warm ist, und als solcher von einer so hartnäckigen Verliebtheit, daß er eher die Welt auf den Kopf stellte, als zugiebt, daß seiner stillen Liebe — wie er meint — Unrecht geschieht. Nun könnte er ja in Felicia so verliebt sein, wie ihm immer beliebt, nur zweifle ich, daß unter solchen Umständen seine Liebe auch eine stille bleibt."

„Dafür würde ich schon sorgen können", warf Graf Victor nachdenklich und finster hin.

„So? Sie meinen mit einem wohlgezielten Schuß?"

Graf Victor sagte nichts, sondern zuckte nur mit den Achseln, langte nach einer Cigarettenschachtel, die auf dem Tische stand, und brannte sich eine Cigarette an.

„Hm, in jedem Falle", fuhr Frau Courcelles dann wieder fort, „wird er einen Hauptspectakel machen, wenn er hierher kommt, vielleicht erst, wenn schon Alles vorüber ist für Sie, wenn es zu spät."

„Das ist's eben, was ich fürchte", antwortete Graf Victor, „und deshalb habe ich mit Ihnen sprechen wollen, Ihren Rath hören wollen. Nehmen wir an, der Maler hat den Brief und legt ihm wirklich den Weizenkönig vor. Sie wissen selbst am besten, gnädige Frau, wie Sie ihm seinerzeit den Tod Camillas plausibel gemacht haben. Wenn jetzt der Maler mit dem Brief hereinplatzt, so bin nicht nur ich in meinen Aussichten, sondern auch Sie in Ihrer Stellung gefährdet. Was müssen wir thun, um das zu verhüten?"

Frau Courcelles stand einen Augenblick unbeweglich still und richtete die Augen in einem wunderlich schillernden Glanz und mit fascinirender Energie vor sich auf den Boden. Dann holte sie tief Athem, als wenn sie sich selbst Muth und Courage machen wollte, und sah den Grafen Victor an. Offenbar war sie mit ihrem Programm, mit ihren Rathschlägen schon im Reinen und zögerte nur damit hervorzutreten, weil sie sich über die Art und Weise noch nicht klar war, in der sie dem Grafen Victor die Sache beibringen sollte.

„Ah bah!" machte sie dann mit einer übermüthig-leichtsinnigen Geberde, „was kann das Alles sein, es ist ja nicht das erstemal, Herr Graf, daß wir va banque spielen, he? Nur Muth, Courage!"

„Ich verstehe nicht, gnädige Frau — —"

Mit einer gewissen durchtriebenen Leichtfertigkeit und Grazie nahm Frau Courcelles jetzt ebenfalls eine Cigarette aus dem Kistchen des Grafen Victor. „Mit Verlaub, Herr Graf", sagte sie leichthin und brannte sie an. Dann warf sie sich wieder gemüthlich in einen Stuhl, paffte die Rauchwolken vor sich hin und fuhr nach einer kleinen Pause in einem halb lachenden, halb spöttischen Plauderton fort:

„Den Weizenkönig? Ha ha! Sagen Sie dem Erlkönig, Herr Graf."

„Was meinen Sie, meine Gnädigste. Den Erlkönig? Herrn de Melida?"

„Na, wen denn sonst?"

„Und warum den Erlkönig?"

„Ha, ha, ha! Heißt es nicht in dem schönen Gedicht von Goethe auch:

„Er erreichte den Hof mit Mühe und Noth?" Na, ist das nicht auch der Fall mit unserm Erlkönig? Er erreicht auch den Hof mit Mühe und Noth? Sie selbst thun ja Wunder, Herr Graf, um ihn dorthin zu führen. Ist es nicht nächste Woche, das Gartenfest bei Serenissimus? Der große Tag, an dem aus dem Weizenkönig ein Erlkönig werden soll?"

„Gewiß, nächsten Sonnabend, gnädige Frau. Alle Welt rüstet sich schon dazu. Die Damen sind in heller Verzweiflung über das Gartenfest und Herr Moser wird Ursache haben, den Tag im Kalender roth anzustreichen. Aber ich sehe gar nicht ein, in welchem Zusammenhange das mit unserer Angelegenheit stehen soll. Ich finde es sogar im jetzigen Augenblick für mehr als gewagt, für geradezu Tollkühnheit, über Herrn de Melida solche Witze zu machen. Wenn uns Jemand hörte, so würde uns das jedenfalls unangenehm theuer zu stehen kommen."

Frau Courcelles schüttelte sich vor Lachen. Der ganze niedliche, zierliche Körper zitterte vor Vergnügen über ihren hübschen Einfall, und man hätte beim Anblick der beiden rauchenden Leute, die da so vergnügt und bequem hingestreckt lagen, auf die Idee verfallen können, daß es sich hier um das amüsanteste Gesprächsthema von der Welt gehandelt, wenn nicht hin und wieder aus den Augen der Frau Courcelles jene wunderlich schillernde Energie, jener drohende, fürchterlich eisige Cynismus geleuchtet, wenn nicht ihr Blick mitten im lachenden Uebermuth mit beobachtender Schärfe auf ihr Gegenüber gefallen wäre, als ob sie hätte ergründen wollen, ob der Mann da vor ihr wohl passe für ihre Pläne. „Alle sollen es hören, Herr Graf, mit Narrenkappe und Schellenscepter soll der Erlkönig auf seinen Thron gehoben werden, Alle sollen es wissen, daß er, der Erlkönig, der breiteste und dickste und dümmste Narr im Lande ist, nur Einer soll es nicht wissen, nur Einer, Herr Graf, und das ist er selbst."

Der ganze giftige Haß, welcher sich in den letzten Tagen in Frau Courcelles gegen den Mann angesammelt, der es gewagt hatte, sich offen und klar ihren Plänen entgegenzustellen und der doch schließlich ihr Wohlthäter war, sprach aus diesen Worten.

„Und wozu? Weshalb? Was nützt das uns?" fragte Graf Victor.

„Was ihm schadet, nützt uns, Herr Graf", versetzte sie kurz und mit schneidender Schärfe.

Graf Victor zuckte die Achseln.

„Das verstehe ich nicht. Das ist mir zu dunkel und zu gelehrt."

„Nicht? Nun wollen wir versuchen, uns zu verständigen, Herr Graf, und wenn aus keinem anderen Grunde, so doch aus dem, weil wir dazu gezwungen sind. Wir müssen uns verständigen, damit wir vorwärts kommen. Unsere Existenz hängt davon ab."

Dann stieß sie wieder einige Rauchwölkchen von sich, legte den Kopf rückwärts auf die Lehne und sah nach der Decke.

„Daß Sie Muth haben, Herr Graf", fuhr sie dann etwas leiser fort, „daran zu zweifeln hat Niemand Grund. Sie haben es mehrfach bewiesen und noch heute bezüglich des Malers Hartwig. Nur genügt der Muth allein nicht immer. Wie Shakespeare sagt, daß Vorsicht der bessere Theil der Tapferkeit ist, so ist Klugheit der bessere Theil des Muthes. Einen Maler todtschießen — das ist nun gerade keine Heldenthat!"

Sie schwieg und lauerte, daß er etwas sagen sollte, er aber glaubte, sie sei noch nicht fertig und sah sie erwartungsvoll an.

(Fortsetzung folgt.)